

TULIPAN VERLAG

*Ein
Weihnachtsgeschenk
für Walter*

Barbara Wersba



hinterlassen. Sein dritter Brief lautete:

*Liebe Miss Pomeroy,
ich finde es spannend, mit Ihnen in Kontakt zu treten, und ich frage mich, ob wir uns nicht über unsere Ideen und Gedanken austauschen könnten. Ihre Bücher über Mäuse interessieren mich. Ob wir wohl irgendwann einmal darüber diskutieren können? Ich habe es nie so empfunden, dass ich ihnen etwas »stehle«. Bitte, verzeihen Sie mir. Ich lasse Ihnen ein Geschenk da. Eine Postkarte. Walter*

Miss Pomeroy's Antwort erwartete ihn am nächsten Abend.

Walter, ich bin gerne bereit, ein paar Ideen und Gedanken mit Dir auszutauschen, und wenn Dich das Wort »stehlen« verletzt, dann tut mir das leid. Aber friss bitte nicht die englischen Kekse, sie sind nämlich teuer. Und noch etwas: Hör auf, an meinen Kulis herumzunagen.

Das Bild von Lincoln gefällt mir.

Amanda Pomeroy

Während der folgenden drei Wochen schrieben sich Walter und Miss Pomeroy häufig. Sie tauschten sich über das Wetter aus, über den Zustand von Miss Pomeroy's Bibliothek und den Standort von Walters Bau. Miss Pomeroy war wenig erfreut, dass der Bau einen Ausgang zum Garten hin hatte, aber Walter erklärte, er sei eine wachsame Ratte und werde anderen Lebewesen keinen Zutritt zum Haus gestatten. Schüchtern erkundigte sich Walter bei Miss Pomeroy, warum denn auf ihren Buchumschlägen behauptet werde, sie hege eine Vorliebe für Kochen und Gärtnern. Miss Pomeroy antwortete leicht irritiert, das sei durchaus zutreffend gewesen – vor langer Zeit, als sie noch jung gewesen war. Und dann trat Walter in ein Fettnäpfchen. Er fragte Miss Pomeroy, weshalb sie Bücher für kleine Kinder schrieb.

Ihre Antwort kam schnell und klang ziemlich barsch.

Ich schreibe für Kinder, weil ich nicht gerade viel übrig habe für Erwachsene.

Es wurde jetzt kälter, und Miss Pomeroy trug bei ihren Spaziergängen auf dem Landungssteg einen alten Filzhut anstelle ihres sommerlichen Strohhuts. Manchmal nahm sie einen Gehstock mit und schlug damit nach Dingen, die ihr in den Weg kamen. Immer aber hatte sie trockenes Brot für die Möwen bei sich, und immer saß sie auf derselben Bank und schaute unverwandt in den Sonnenuntergang. Walter folgte ihr in einigem Abstand, seltsam berührt von ihrem Anblick. Er kauerte sich hinter einen Pfahl und versuchte, Miss Pomeroy's Gefühle angesichts des Sonnenuntergangs nachzuempfinden. Wenn sie sich dann auf den Heimweg machte, trödelte er hinter ihr her.

Miss Pomeroy las vor dem Einschlafen immer eine Stunde lang im Bett, und ganz sachte begann Walter, ihr im Schlafzimmer Gesellschaft zu leisten. Auf Zehenspitzen begab er

sich mit einem Taschenbuch in einen entfernten Winkel, las, solange sie las, und hörte auf, wenn sie aufhörte. Miss Pomeroy war in eine Mozart-Biografie vertieft. Er, Walter, versuchte Kurzgeschichten von einer gewissen Grace Paley unter dem Titel *Die kleinen Störungen der Menschheit* zu Ende zu lesen.

Vieles störte das Wohlbefinden der Menschen, dachte Walter. Eine unglückliche Liebe, Kummer, Armut und Einsamkeit. Allerdings war das im Rattenleben nicht wesentlich anders. Er selbst hatte Kummer durchlitten, und Einsamkeit war eine Grundstimmung seines Lebens. Welche Dinge wohl Miss Pomeroy's Befinden störten? Und vor allem: Weshalb war sie nur ständig so ungehalten? Miss Pomeroy kam mit sehr wenigen Leuten in Berührung, aber selbst diese wenigen gingen ihr auf die Nerven. Zur Begrüßung des Laufburschen, der zweimal wöchentlich Lebensmittel brachte, sagte sie etwa: »Wie oft muss ich dir das noch sagen? Ich habe Mandarinen bestellt, nicht Orangen! Und letzte Woche war die Milch sauer!« Wenn sie mit einer mysteriösen Person telefonierte, die sich »Agentin« nannte, ereiferte sich Miss Pomeroy: »Ich lasse mich nicht unter Druck setzen, Miss Thompson! Das Buch ist fertig, wenn es fertig ist. Das nächste Mal möchte *ich* bei *Ihnen* anrufen.« Walter fragte sich, ob es von Natur aus unvermeidlich war, dass Menschen einander gegenseitig in Zorn versetzten. Er fragte sich, warum Menschen in den Krieg zogen. Dann begann er sich zu fragen, ob Miss Pomeroy jemals Freunde oder Verwandte gehabt hatte – oder vielleicht sogar einen Ehemann. Es gab so wenige Dinge, die ihr Vergnügen bereiteten. Und sie ging niemals einkaufen.



Aber immerhin schrieb sie an einem neuen Buch über Bromberg, den

Mäusegeheimagenten. Jeden Abend, wenn Walter die Treppe hinaufhuschte, fand er zerknülltes Schreibmaschinenpapier auf dem Boden des Arbeitszimmers. Diesmal hielt sich Bromberg im Nahen Osten auf und versuchte, einen terroristischen Anschlag zu vereiteln. Er stand in enger Beziehung zu einer exotischen Mäusedame namens Jasmine.

Walter hatte sich vorgenommen, alle zwanzig Bromberg-Bücher zu lesen. Je mehr er davon las, desto mehr verstand er, was Miss Pomeroy dazu trieb, diese Bücher zu schreiben. Sie waren nicht seicht, wie er anfangs gedacht hatte. Miss Pomeroy benutzte vielmehr Tiere, um etwas über Menschen auszusagen. Wie nannte man das noch gleich, Allergie? Nein, Allegorie.

Offenbar gab es nur einen einzigen Menschen, den Miss Pomeroy ertragen konnte, und das war Samuel Slater, der ihre Bücher illustrierte. Wann immer er von irgendeinem fernen Ort aus anrief, wurde ihre Stimme ein wenig sanfter. »Ja«, sagte sie dann ruhig, »ich weiß.« – »Ja, Sammy, du hast ganz recht.«

Walter fantasierte sich eine Geschichte zurecht, derzufolge Samuel Slater rettungslos in Miss Pomeroy verliebt war. Ratten »verliebten« sich natürlich nie, sie paarten sich einfach, Menschen dagegen schienen sich häufig zu verlieben. *Sich verlieben* war ein Begriff, der etwas mit Schmerzen zu tun hatte, sinnierte Walter. Wie damals, als er im Waschsalon in einen Eimer gefallen war und sich die Pfote verletzt hatte.

Begleitet von leisen Schuldgefühlen flitzte Walter durch Miss Pomeroy's Arbeitszimmer und suchte nach Briefen von Samuel Slater. Es gab keine. Dann begann er die Post zu untersuchen, die ungeöffnet auf dem Dielentisch lag. Ein einziges Mal fand er eine Postkarte von Samuel aus Paris, auf ihr war eine Buchhandlung namens *Shakespeare and Company* abgebildet. Der Text lautete:

Jessica und ich geben hier ein Vermögen aus. Dutzendweise tolle Bücher. Schade, dass Du nicht da bist.

Sammy

Mit anderen Worten ... Samuel hatte eine Frau oder Lebensgefährtin namens Jessica. Er war überhaupt nicht in Miss Pomeroy verliebt. Walter betrachtete das Bild auf der Postkarte. Es zeigte eine zum Bersten volle Buchhandlung, und darüber stand folgende Botschaft:

*Sei gastlich stets zu Fremden,
sie könnten verkleidete Engel sein.*



Die Woche des Erntedankfestes kam und ging ohne irgendwelche Feierlichkeiten. Walter wusste, dass die meisten Menschen diesen Tag feierten, weil die Lokalzeitung, die Miss Pomeroy sich ins Haus liefern ließ, ständig darüber berichtete. Das italienische Restaurant an der Hauptstraße bot für diesen Tag ein »Erntedank-Special« an. Eine Erntedankparade sollte stattfinden, mit freundlicher Unterstützung der Highschool. Die Leute aßen – das war weniger erfreulich – zum Erntedankfest Truthahn, und sie blieben im Kreise ihrer Familien zu Hause.

»Glückliche Familien sind alle gleich«, sagte Walter zu sich selbst.

»Aber jede unglückliche Familie ist auf ihre eigene Weise unglücklich.« Das war eines der Zitate, die er in seinem Gedächtnis bewahrt hatte, aber er wusste nicht mehr, aus welchem Buch es stammte. Er erinnerte sich nur, dass das Buch zu schwer gewesen war, um es die Treppe hinunterzuzerren, und dass er Teile davon in Miss Pomeroy's Bibliothek gelesen hatte.

Wie schade, dass er und Miss Pomeroy keine Familie waren. Wie schade, dass sie kein Interesse daran hatte, ihn persönlich kennenzulernen.

Ihr Briefwechsel allerdings setzte sich fort – und es verging kaum ein Tag, an dem Miss Pomeroy ihm nicht *irgendetwas* mitzuteilen hatte. Sie war sehr herrisch und liebte es, Anweisungen zu erteilen.

Es war rücksichtsvoll von ihm, schrieb sie, dass er keine englischen Kekse mehr fraß, aber er solle bitte auch keine Kirschkerne mehr auf dem Boden herumliegen lassen. Im Übrigen vermisse sie ein Paar weiße Baumwollsocken und frage sich, ob Walter sie weggenommen habe.

Walter schämte sich, denn er hatte die Socken tatsächlich für sein Nest mitgenommen. Er legte sie sofort in Miss Pomeroy's Schrank zurück.

Inzwischen war es kälter geworden, und am Erntedanktag wehten ein paar Schneeflocken in den Garten. Walter polsterte seine Schlafkammer mit einem Handtuch, das er im Abfall gefunden hatte, und sammelte weiterhin die Kerzenstummel, die Miss Pomeroy wegwarf. Es fiel ihm immer noch schwer, zu unterscheiden, ob er sich Dinge von ihr auslieh oder sie stahl, aber er hatte nun einmal gewisse Bedürfnisse, deren wichtigste genug zu fressen und ein warmes Nest waren. Zu seiner hellen Freude warf Miss Pomeroy eine verrostete, aber noch funktionstüchtige Taschenuhr in den Müll. Walter legte sie neben sein Schlaflager und freute sich an dem leisen Ticken.



Walter und Miss Pomeroy standen nun schon seit Wochen schriftlich miteinander in Verbindung, und in Walter wuchs ein unbändiges Verlangen, ihr seine Gefühle zum Thema Ratten kontra Mäuse mitzuteilen.

Es würde Mut erfordern, dieses Thema anzusprechen, aber ihm schien, ihre Beziehung könne nicht fortgesetzt werden ohne eine grundlegende Verständigung darüber. Kinderbücher wimmelten von Mäusen, Ratten hingegen waren Mangelware. Es war schreiend ungerecht.

An einem der folgenden Sonntagabende gegen elf Uhr saß Walter in Miss Pomeroy's Sessel und verfasste einen neuen Brief. Bemüht, nicht an einem ihrer Kugelschreiber zu nagen, schrieb er:

*Liebe Miss Pomeroy,
ich freue mich so sehr über unseren Schriftwechsel,
aber jetzt muss ich Sie etwas fragen. Hoffentlich
werden Sie nicht böse deswegen. Hier ist also meine*

Frage: Warum schreiben Sie immer nur über Mäuse und nie über Ratten? Warum machen alle anderen es genauso? Die Ratten unter uns fühlen sich gekränkt. Bitte fassen Sie das nicht als Kritik auf.

Walter

Miss Pomeroy antwortete am Abend darauf.

*Lieber Walter,
da ist etwas dran. Die meisten würden eher über Mäuse als über Ratten schreiben. Aber*